

Lampertheimer Zeitung vom 22.01.2005

"Ausnahmezustand in der Beschaulichkeit"

Die LAMPERTHEIMER ZEITUNG spricht mit einer Anwohnerin des Sanierungsgebietes

NEUSCHLOSS Aus der Ferne betrachtet, präsentiert sich Lampertheims Vorstadt Neuschloß wie ehemals. Ein Neubaugebiet, mittlerweile aber auch schon über 20 Jahre alt, das, drei Kilometer von der Kernstadt entfernt, einen ruhigen und idyllischen Lebensbereich bietet. Die Idylle trägt allerdings beim näheren Hinsehen und dies schon seit vielen Jahren. Ein Teil von Neuschloß, speziell im Bereich des zirka acht Hektar großen Betriebsgeländes der ehemaligen Chemischen Fabrik, auf dem heute 125 Wohnhäuser stehen, ist hochgradig mit chemischen Schadstoffen kontaminiert. Dies ist das Ergebnis einer Bodenuntersuchung, die Ende der 80-er und Anfang der 90-er Jahre nochmals durchgeführt wurde. Seit April 2003, dem Beginn der groß angelegten Sanierungsmaßnahmen, herrscht in weiten Teilen von Neuschloß nun der "Ausnahmezustand". Für Außenstehende ist das jedoch nur an dem an der Landesstraße 3110 gelegenen Betriebshof der Sanierungsfirma Heilit Umwelttechnik GmbH zu erkennen. Welche Aktivitäten in Neuschloß, hauptsächlich aber bei den betroffenen Anwohnern selbst, seit geraumer Zeit durchgeführt werden, lässt sich als Ortsunkundiger nur schwer deuten. Die LZ sprach mit Traudel Neudecker aus dem Wacholderweg 11, deren Grundstück seit April letzten Jahres von den Sanierungsmaßnahmen unmittelbar betroffen ist.

LZ: Der Wacholderweg gleicht einer Berg- und Talstrecke und ist für Privatfahrzeuge gesperrt. Der Eingang zu Ihrem Haus, seit Monaten in Folie verpackt, ist nur über einen so genannten "Hochwassersteg" zu erreichen. Wie kommt man mit diesen doch etwas abenteuerlichen Zuständen zurecht?

Traudel Neudecker: Zurecht kommt man mit diesen Zuständen wohl kaum, man muss sie notgedrungen aber akzeptieren. Es war für mich schon schockierend, als unser Grundstück von heute auf morgen als so genannter "Schwarzbereich" deklariert wurde. Ich kann mich noch gut daran erinnern, als ich einmal hinter die Absperrung trat und dies fast zu einem Baustopp geführt hätte. Der Mitarbeiter der Sanierungsfirma Heilit, der unter anderem auch für die Sicherheit auf dem Gelände verantwortlich ist, hatte anschließend große Probleme mit dem zuständigen Ingenieurbüro. Schlimm war es natürlich auch, als binnen kurzer Zeit unsere Terrasse abgerissen wurde und wir vom Fenster aus in ein knapp vier Meter tiefes Loch blicken mussten. Es blieb für uns aber die Erkenntnis, dass alles, was wieder hergestellt werden kann, keine große Bedeutung haben sollte.

LZ: Ein kurzfristiger Auszug aus den eigenen vier Wänden war möglich. Wahrgenommen haben Sie dieses Angebot jedoch nicht. Wie lebt man in der "Verdunklung"?

Neudecker: Man fühlt sich als Gast im eigenen Haus. Einen Auszug haben wir nie in Erwägung gezogen, da wir der Meinung waren, dass die Betroffenen selbst die Sanierungsarbeiten mit überwachen sollten.

LZ: Mit der Fertigstellung der Grundstücke im Wacholderweg endet der erste Sanierungsabschnitt. Was waren Ihre schlimmsten Erlebnisse während dieser langen Zeit?

Neudecker: Im Prinzip wurde die gesamte Sanierungszeit von negativen Eindrücken begleitet. Es ist eben doch nicht alltäglich, dass eine Außenanlage von einem zum anderen Tag von der Bildfläche verschwindet und davon ein Riesenloch übrig bleibt. Daneben sollte man die Sanierungsmaßnahmen von behördlicher Seite etwas anwohnerfreundlicher gestalten. Zudem belastete auch die Enge im Sanierungsgebiet, wo die Häuser dicht an dicht stehen, das Nervenkostüm vieler. Den Mitarbeitern der Sanierungsfirma, die uns sehr zuvorkommend behandelten, möchte ich an dieser Stelle aber ein großes Lob aussprechen.

LZ: Welche Ratschläge können Sie an die demnächst Betroffenen weitergeben?

Neudecker: Ich kann hier nur über meine Erfahrungen sprechen. Ratschläge kann mir keiner geben, da jeder Anwohner unterschiedlich auf solch' eine Dauerbelastung reagiert.

LZ: Frau Neudecker, wir danken Ihnen für das Gespräch.